

zösischen Kapuzinern, die im 17. Jahrhundert ins Land kamen. 1679 versuchten es wieder die Portugiesen. Und dieses Datum ist insofern bemerkenswert, als der portugiesische Bischof einen eingeborenen westafrikanischen Priester als Seelsorger einsetzte. Trotzdem wollte sich auch diesmal kein Erfolg einstellen. Und Mißerfolge gab es bei allen weiteren Versuchen, bis schließlich 1880 die Société des Missionnaires Africains die Mission übernahm. 1872 war das Land inzwischen endgültig zur englischen Kolonie geworden. Freilich mußte die Mission weiter große Opfer bringen. In den ersten 20 Jahren starben dreißig Patres und Schwestern. Aber schon 1894 wurde die Goldküste eine Apostolische Präfektur und nur sieben Jahre später wurde sie zum Vikariat erhoben. Inzwischen waren noch Steyler Patres und Weiße Väter ins Land gekommen. 1950 wurde eine selbständige kirchliche Diözesanverwaltung errichtet, mit einer Erzdiözese und 5 Diözesen. Neben 202 Missionaren der verschiedensten Missionsgesellschaften arbeiten 64 einheimische Priester unter 532 718 Katholiken, die 10,5 % der Bewohner des neuen Staates ausmachen. Die Protestanten zählen 695 520, und die Mohammedaner 808 250. Mehr als 3 Millionen sind noch Heiden.

Die Kirche arbeitet vor allem in der Jugenderziehung. Sie unterhält 24 Mittelschulen, 7 Höhere und 1231 Volksschulen, die von 93 784 Buben und 74 333 Mädcheln besucht werden. Außerdem werden 27 Kliniken und viele ambulante Stationen, auch solche für Leprakranke, und Waisenhäuser von katholischen Schwestern geleitet. Daneben gibt es 4 katholische Zeitungen. Eine Schwierigkeit besteht augenblicklich noch wegen der Schulen in dem Teil Togos, der zu Ghana kam. Die Regierung hat sie einfach zu Staatsschulen erklärt. Doch hofft man auch hier, zu einer gütlichen Einigung zu kommen, zumal der Präsident des neuen Staates an einer katholischen Schule erzogen wurde. (*Revue du Clergé africain, November 1959*)

Moskau — Peiping

Es ist nicht leicht, ein klares Bild der Beziehungen Moskaus zu China zu gewinnen, und man ist mehr auf Vermutungen angewiesen, als auf sichere Angaben. Das Hauptproblem darf man wohl in der ganz verschiedenen Haltung der beiden Regierungen in der Frage des Friedens erkennen. Wird China seine aggressive Politik Indien und Laos gegenüber weiter verfolgen? Wird es dies ohne Rücksicht auf die Sowjetunion und den Weltkommunismus tun? Oder handelt es sich um ein abgekartetes Spiel, in dem die Sowjetunion für den Frieden eintritt, während China für den nötigen Druck sorgt?

Einen Schlüssel zur Antwort gibt das Verhalten der Chinesen vor und während der Reise Chruschtschows nach den USA. Zuerst schwieg man darüber. Dann nahm man dazu Stellung, jedoch im entgegengesetzten Sinn wie die Sowjetunion. Man sah im Besuch Chruschtschows eine Niederlage der westlichen Imperialisten und vertrat die Ansicht, im Grunde könne es nur mehr kurze Zeit dauern, bis sie endgültig erledigt seien. Korea wurde das Stalingrad der USA genannt. Die Sowjetunion war beim Besuch Chruschtschows sehr viel zurückhaltender. Die dortigen Kommunisten wissen, daß sie in allen technischen Dingen insgesamt dem Westen noch unterlegen sind. Freilich ist nicht klar auszumachen, ob dies nicht ein Spiel mit verteilten Rollen ist.

Immerhin spricht ein weiterer Umstand dafür, daß sich die beiden großen kommunistischen Länder auch in einem sachlichen Gegensatz befinden. Die UdSSR hat einen modernen Industriestaat aufgebaut, und damit ist eine moderne Industriegesellschaft herangewachsen und wächst täglich mehr heran. Diese Industrie

kann nicht mehr mit Sklaven unterhalten werden, und die Menschen dieser modernen Gesellschaft verlangen einen höheren Lebensstandard, der erfüllt werden muß, weil von ihrem guten Willen das Funktionieren dieser Industrie abhängt. Welch katastrophale Folgen das Versagen der Menschen haben kann, zeigt die Mißernte in Kasachstan, die offenbar zu einer ernsten innenpolitischen Krise geführt hat. Diese Mißernte ist keineswegs durch die klimatischen Verhältnisse bedingt, sondern durch die Unordnung des Maschinen- und Traktorenarks. In China sind die Verhältnisse jedoch ganz anders. Es befindet sich etwa in dem Zustand Rußlands von 1920. Dabei fragt es sich, ob China je zu einem ähnlichen Industriestaat aufgebaut werden soll, wie die Sowjetunion.

Chruschtschows Friedenspolitik beruht auf einigen Tatsachen. Die Sowjetunion hat alle Möglichkeiten eines weiteren raschen industriellen Fortschritts ausgeschöpft. Sie braucht die Hilfe des Westens. Dazu kommt, daß der Kommunismus bei den Arbeitern des Westens keinen Anklang mehr findet. Die Arbeiter der modernen westlichen Industriegesellschaft fühlen sich nicht mehr als Proletarier. So war es bezeichnend, daß sich Chruschtschow in den USA ganz gut mit den Unternehmern verstand, nicht dagegen mit den Gewerkschaftlern. So darf man in Chruschtschows Friedensoffensive vielleicht einen letzten Versuch sehen, noch das Beste für den Kommunismus herauszuschlagen.

China befindet sich in einer ganz anderen Lage und so scheint doch ein ernster Gegensatz zwischen den beiden kommunistischen Großmächten zu bestehen. Dies scheint sich auch auf die chinesische Innenpolitik auszuwirken. Es besteht ein tiefer Gegensatz zwischen Mao Tse-Tung und dem Liu Shao-chi-Flügel der Partei, der stalinistisch ausgerichtet ist. Zwar nimmt Mao nach außen hin noch eine führende Stellung ein, aber eine seiner stärksten Stützen in der Armee, der Marschall Peng Te-huai, wurde von Marschall Lin Piao als Verteidigungsminister abgelöst. Mao trat immer für die Selbständigkeit der chinesischen kommunistischen Partei ein. Dabei war Peng Te-huai auf seiner Seite, der die Armee weniger nach sowjetischem Vorbild als nach eigenen Richtlinien ausbildete, die in bezug auf Verpflegung und Unterbringung der Offiziere sehr streng waren. Offenbar stieß er dabei auf den Widerstand des Offizierskorps.

Wie die Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Richtungen enden wird, ist noch nicht abzusehen. Auf jeden Fall sind Kräfte in Bewegung gekommen, von deren Entwicklung das Schicksal der Welt abhängt. (*Bulletin, Institut for the Study of USSR, Dezember 1959*)

Die italienische Auswanderung nach dem zweiten Weltkrieg

Wir haben in Deutschland nach dem Zusammenbruch der vierziger Jahre das schreckliche Elend der Vertriebenen und Flüchtlinge erlebt. Daneben, bzw. zum Teil im Zusammenhang damit hat es aber auch eine zahlreiche Auswanderung Deutscher nach fremden Ländern gegeben. Was diese letzte angeht, dürfte Italien etwas Ähnliches gesehen haben, obschon es im Kriege und nach dem Kriege weit besser weggekommen ist als Deutschland.

Neben der allgemein westeuropäischen Erscheinung des Abzugs vieler Landleute in die Stadt, weist es eine außerordentlich hohe Auswandererzahl auf. Beide Vorgänge zusammen bewirken, daß ganze Landstriche, nicht etwa nur im Gebirge, sondern auch in der Ebene, sich entvölkern.

Was die Auswanderung angeht, so verließen in den letzten 12 Jahren zwischen 1946 und 1958 1869000 Italiener für immer ihr Vaterland. Dazu kommen noch 1250897, die für Saisonarbeiten zeitweilig ins Ausland gingen – im ganzen also